

Junger Forschergeist altert nie

An der 25-Jahr-Feier von «Schweizer Jugend forscht» angetroffen: eine Preisträgerin und einen Preisträger von einst

Eine USA-Reise war Ende der sechziger Jahre nicht alltäglich, 2000 Franken eine schöne Stange Geld. So belohnte die Stiftung «Schweizer Jugend forscht» in der Gründerzeit jungen

Forschergeist. An der Jubiläumsfeier vom Samstag im Zürcher Technopark erzählten zwei ehemalige Jungforscher, was sie aus der Auszeichnung gemacht haben.



Cécile Hochstrasser ist heute Mutter und Boutique-Inhaberin.

Die Kreative

Das waren ganz andere Zeiten damals. 1966 galt das Wort der Eltern. Ein junges Mädchen hatte folgsam und adrett zu sein. Cécile Agustoni, kaum 19 Jahre alt, machte darin keinen Unterschied. Und doch war sie ihrer Zeit voraus.

Der Umweltschutzgedanke hatte die Handelsschülerin nämlich schon Mitte der sechziger Jahre beseelt. Aufgeschreckt vom Strassenlärm im heimatlichen Lugano, sagte sie sich: «Etwas muss sich ändern!» Als kreativer Geist hatte sie sich gleich persönlich daran gemacht.

Cécile entwarf das Modell der idealen Stadt: das Zentrum zum Arbeiten und Einkaufen, der erste Gürtel zum Wohnen, der zweite zur Erholung. Wichtig waren ihr natürlich der öffentliche Verkehr und kurze Pendelwege.

Plötzlich selbstsicher

Diese Arbeit reichte sie 1967 für den allerersten «Schweizer Jugend forscht»-Wettbewerb ein – und gewann auf Anhieb den zweiten Preis. Damit hatte sie über Nacht nationale Berühmtheit erlangt. Die Presse stürzte sich auf die hübsche und intelligente Tessinerin. Die zweiwöchige USA-Reise, die zur Auszeichnung gehörte, wurde von Ringier-Reportern begleitet.

In Amerika erhielt Cécile Agustoni den wichtigsten Impuls aus dem Wettbewerbsgewinn: «Ich war plötzlich selbstsicher geworden!» Kein Wunder, wo sie und die vier anderen Preisträger hinkamen, emp-

fang man sie wie Staatsgäste. An jedem Flughafen stand die Wagenkolonne des Schweizer Konsulats bereit. Der «San Francisco Chronicle» titelte über dem Bild der blonden Cécile und dem Städtchen Lugano: «We need beauty».

Verpasste Gelegenheit

Gerne wäre sie einer Einladung gefolgt und in den USA geblieben. Die Eltern waren dagegen. Gerne hätte sie, zurück in der Schweiz, das Angebot eines Genfer Architekturbüros angenommen. Die Eltern verlangten, dass sie die Ausbildung abschloss. Trotz gewonnener Selbstsicherheit gab es daran nichts zu rütteln. Cécile arbeitete in der Folge 18 Jahre als Direktionssekretärin.

Heute merkt man Cécile Hochstrasser – wie sie nach ihrer Heirat heisst – eine leise Wehmut an. «Leider bin ich damals nicht Richtung Architektur gegangen», erzählt die inzwischen 48jährige. Der kreative Geist ist indessen nie erlahmt. Die Umbauten am Haus hat selbstverständlich sie geplant. Ihr ästhetischer Sinn kommt heute in der eigenen Blumen- und Geschenkboutique zum Tragen.

Auch wenn Cécile Hochstrasser keine Karriere aus ihrem Preisgewinn machte, hat er ihr etwas gebracht: lange Freundschaften mit Jungforschern, die sie in den USA getroffen hatte. Selbst der Sohn von Physik-Nobelpreisträger McMillan war bei ihr im Tessin zu Besuch. (sut)



Rudolf Hug liefert Komponenten für die Raumfahrt.

BILDER BEAT MARTI

Der Macher

Was ein rechter Forschergeist ist, ermüdet nie. «Im Gegenteil», sagt Rudolf Hug, 45, Inhaber der MPL AG Elektronikunternehmen, und erbringt sofort den Beweis. Seine in Baden domizilierte Firma liefert gar Komponenten für die russische Weltraumstation Mir. Was nur wenige wissen: «Schweizer Jugend forscht» trug nicht unwesentlich zum Höhenflug bei.

Nach Vorläufer-Wettbewerben wurde 1970 die Stiftung «Schweizer Jugend forscht» gegründet. Der damals 20jährige FEAM-Lehrling und Hobbyforscher Ruedi reichte einen revolutionären kleinen Kasten ein. Der erste Preis war ihm auf sicher, handelte es sich bei der Arbeit doch um einen Messcomputer – zu einer Zeit, als Computer noch längst nicht zum Alltag gehörten.

SJF-Urkunde wie Diplom

Jury und Presse lobten den findigen Tüftler verdienstweise. Mehr noch als die 2000 Franken Preisgeld freute ihn die gewonnene Reise zum Philips-Wettbewerb nach Holland, wo er auf Gleichgesinnte traf. Den RS-Urlaub hatte dem mittlerweile eingerückten Jungforscher der Korpskommandant persönlich erteilt.

Danach ging es mit Rudolf Hug stetig aufwärts. «Die Referenz von «Schweizer Jugend forscht» war wie ein weiteres Diplom», stellt er rückblickend fest. So erstaunt nicht, dass er keine höhere Schule

besuchen musste, um seinen Weg zu machen. Beflügelt durch die Wettbewerbsarbeit, wurde er Entwickler von Industrie-elektronik. Früh erkannte er die Zeichen der Zeit und widmete sich der EDV. 1983 machte er sich selbständig.

Preissumme zurückbezahlt

Die 900 Stunden, welche Rudolf Hug für seinen digitalen Messcomputer aufgewendet hat, haben sich gelohnt. «Die Teilnahme bei «Schweizer Jugend forscht» löste die Motivation aus, die zum Erfolg führte», gibt sich der Machertyp überzeugt. Seine Firma MPL beschäftigt heute 15 Mitarbeiter. Sie entwickelt Mikroprozessoren, die in Bestrahlungsgeräten, Augenlasern oder der digitalen Pressefotografie zum Einsatz gelangen.

Die eigene Innovativität genügt ihm nicht. Den Wettbewerb verfolgt Rudolf Hug auch heute noch genau. Als regelmässiger Gönner hat er die Preissumme übrigens mehr als zurückbezahlt. Die jetzige Generation von Jungforschern und Jungforscherinnen unterscheidet sich nicht gross von damals. Aber: «Sie wird viel stärker gecoacht und im Projekt unterstützt», gibt Rudolf Hug zu bedenken, der auf sich alleine gestellt war.

Dass seine Ideen dereinst bis ins All kommen würden, hätte sich Hug 1970 nicht träumen lassen – die Stiftungsgründer, die damals den Wettbewerb institutionalisierten, wohl ebenfalls nicht. (sut)

Hier müssen sich Streber nicht schämen

Die Stiftung «Schweizer Jugend forscht» fördert seit einem Vierteljahrhundert Hochbegabte

VON BERNHARD SUTTER

Ein neuartiges Telefntaximeter, Blochers Populismus oder die Acetylcholin-kongregationsfunktion – weit ist das Interessenspektrum unserer Jungforscherinnen und Teenagewissenschaftler. Ihr typisches Profil: Gymi oder Lehre schmeissen sie mit links, altersübliche Seelenprobleme kennen sie nicht, doch haften ihnen ein Streberimage an.

«Bei uns muss sich niemand schämen, ein Streber zu sein», erklärt Men Wieland lachend. Der Geschäftsführer der Stiftung «Schweizer Jugend forscht» will den Boden schaffen, auf dem junger

Forschergeist auch hierzulande spriesen kann. Deshalb organisiert er jährlich Studienwochen für über 300 Jungendliche. Und wer am Wettbewerb teilnimmt, wird ein halbes Jahr lang von Experten in seinem Projekt begleitet.

Noch kein Nobelpreis

1700 Jungforscher sind bisher ausgezeichnet worden, etwas mehr als 300 mit dem Prädikat «hervorragend». Die Erfinderin hat dieselben Chancen wie der Theoretiker oder eine humanistische Interessierte. Ehemalige haben denn auch die unterschiedlichsten Laufbahnen ein-

geschlagen – nur ein Nobelpreisträger fehlt in der 25jährigen Geschichte noch.

An der Jubiläumsfeier vom Samstag im Technopark traten prominente Redner auf. ETH-Präsident Jakob Nüesch rief die Jungforscher im Namen des Bundesrates auf, Herausforderungen in der Wissenschaft anzunehmen. Erziehungsdirektor Ernst Buschor erinnerte daran, dass es bis vor kurzem an den Zürcher Schulen keine Hochbegabtenförderung gab.

Genau da hakt «Schweizer Jugend forscht» ein. Die Stiftung schafft das förderliche Klima für junge Genies. Zwar ist eine Auszeichnung nicht mehr die-

selbe Referenz wie früher, doch bringt sie wertvolle Kontakte. So sind aus dem Wettbewerb etwa kommerzielle Computerprogramme, Solarmobile, ein Korrosionsschutz und selbst ein Seitenwender für Notenblätter hervorgegangen.

Spenden erwünscht

Mit einem Stiftungskapital von nur 120 000 Franken und einem Mehrfachen an jährlichen Kosten ist «Schweizer Jugend forscht» auf Spender angewiesen. Den 100 000-Franken-Check des «Odd Fellows»-Ordens nahm sie deshalb am Samstag noch so gerne entgegen.